

Deutscher Reichstag.

Berlin, 19. Jan. Präsident Ebert eröffnete die Sitzung und hielt zunächst einen Nachruf für den verstorbenen Abgeordneten v. Zeltz (Dn. Sp.), den das Haus stehend anhörte.

Das Gesetz betreffend Entschädigung der zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen berufenen Vertrauensmänner rief eine kurze Debatte hervor, in der Abg. Rosenfeld (U. Sp.) klage darüber führte, daß die Arbeiter bei der Schöffenauswahl regelmäßig übergangen würden. Das Gesetz wurde schließlich in allen drei Lesungen angenommen.

Es folgte die Interpellation der Demokraten über die Finanznot der Gemeinden.

Es wird in dieser Interpellation darauf hingewiesen, daß die Gemeinden infolge der Verzögerung der Ueberweisung der Reichseinkommensteuer außerstande sind, die ihnen durch die Erhöhung der Beiträge der Beamten, Angestellten und Arbeiter auferlegten Mehrlasten zu tragen und daß ihnen sogar die Vorräte für die ersten unaufschiebbaren Auszahlungen fehlen. Von der Reichsregierung wird verlangt, den Gemeinden schleunigst die Deckung für die neuen Ausgaben zu gewähren. Schließlich wird die Interpellation die Frage auf, ob die Reichsregierung die Notlage der Gemeinden zur Einführung einer Kontrolle der Gemeindefinanzen durch die Länder berücksichtigen wolle.

Die Interpellation befragte Abg. Ruels (Dem.), Oberbürgermeister von Jittau. Regierung und Reichstag hätten schwere Eingriffe in die Selbstverwaltung der Gemeinden begangen. Die Durchführung der einheitlichen Reichseinkommensteuer sei an und für sich gut, habe aber zu Unzulänglichkeiten geführt. Man verlange jetzt keine Veränderung der Organisation, aber verständnisvolle Berücksichtigung der Gemeinden.

Finanzminister Dr. Hermes

beantwortete die Interpellation. Die finanziellen Schwierigkeiten der Gemeinden bildeten seit langem den Gegenstand dauernder Aufmerksamkeit der Reichsregierung, aber es seien infolge der schlechten Finanzlage des Reiches enge Grenzen gesetzt. Die Reichsregierung habe sich bereit erklärt, auch weitere Mittel in Form von Vorstößen den Ländern zu überweisen. Den Ländern bleibe es vorbehalten, den Bedarf der Gemeinden zu prüfen und dann die Vorstöße zu leisten. Die Reichsregierung ihrerseits denke nicht daran, etwa durch Kleinliche Nachprüfung der Haushaltsin die Selbstverwaltung der Städte einzugreifen.

Auf Antrag des Abg. Schreimann (Soz.) trat das Haus sodann in die Besprechung der Interpellation ein. Abg. Deimann, ein bekannter Berliner Kommunalpolitiker, ergriff für die sozialdemokratische Partei das Wort. Er begrüßte den Vorstoß, daß eine freie Kommission von Abgeordneten sich mit den Schwierigkeiten der Reichseinkommeneinzahlung auf die Gemeinden beschäftigen will.

Abg. Dr. Herschel (N.) stellte an die Spitze seiner Rede den Satz: „Wer den Städten hilft, hilft dem deutschen Volk!“ Wenn das Reich den Städten immer neue Aufgaben zumeise und dadurch ihnen die Lasten auferlege, müsse es den Gemeinden auch helfen.

Abg. Berndt (Dn. Sp.) ist der Ansicht, daß der Weg, den man bei der Steuererhebung gegangen sei, falsch sei und daß man die Städte zu stark von der finanziellen Leistungsfähigkeit des Reiches abhängig gemacht habe.

Der frühere Oberbürgermeister von Charlottenburg, Abg. Dr. Scholz (D. Sp.), trat in sehr energischen Worten für das Selbstverwaltungsrecht der Städte ein. Man habe ein großes Interesse daran, die Grundlagen der Selbstverwaltung nicht zerstören zu lassen.

Preussischer Landtag.

Berlin, 19. Jan.

Die Sitzung wurde vom Präsidenten Reiner mit einem Nachruf für die verstorbenen Zentrumsmitglieder Kamp und Dinslage eröffnet.

Der Gesetzentwurf über die Vereinigung von Pommern mit Preußen geht nach längerer Debatte an den Verfassungsausschuß. Es folgte die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über das Wahlprüfungsgericht, der im wesentlichen in der Ausschussfassung in 2. und 3. Lesung angenommen wurde. Darauf trat das Haus in die erste Beratung des neuen Hebammengesetzes ein. Wohlfahrtsminister Virchow begründet den Entwurf. Nachdem noch die Abg. Frau Ege (Soz.) hierzu gesprochen hatte, wurde die Weiterberatung auf Freitag 12 Uhr vertagt.

Die Heidelberger Bürgermeister-morde.

Heidelberg, 19. Jan.

Am heutigen vierten Verhandlungstage im Prozeß gegen den Raubmörder Siefert äußerte sich dieser zunächst zu dem Gutachten des Dr. Popp. Die Photographie, die ihm im Dezember vorgelegt worden sei, sei eine andere gewesen, als die

gestern ihm vorgelegt. Auf der ersten Photographie des Fingerringes seien gelbe Linien sichtbar gewesen, die heute fehlten. Es könne etwas nicht, denn der Abdruck auf der Karte könne nicht von ihm stammen.

Dr. Popp und der Untersuchungsrichter Böne treten dieser Auffassung entgegen. Dem Angeklagten sei gestern ein Duplikat vorgelegt worden. Die Anfertigung von Duplikaten sei notwendig gewesen, um den Geschworenen auch Photographien vorlegen zu können.

Medizinalrat Dr. H. v. Heideberg äußerte sich sodann über den Leichenbefund. Das Herz des Oberbürgermeisters Basse sei vollständig abgerissen gewesen. Die Verletzung habe den sofortigen Tod zur Folge gehabt. An der Leiche habe der rechte Ringfinger gefehlt, den man dann in der Hofentasche des Ermordeten gefunden habe. An der Leiche des Bürgermeisters Werner fanden sich in dem durchlöcherigen Schädel Spuren von schweren Schlägen. In das Innere des Kopfes waren bereits Tausende von Nadeln eingebracht. Mit aller Sicherheit lasse sich sagen, daß der Tod Werners durch die Schädelverletzung eingetreten sei. Die Möglichkeit, daß diese Verletzungen durch Schläge mit einem Gewehrholzen entstanden seien, gibt der Sachverständige zu.

Es wird dann eine Reihe von Zeugen vernommen, die Siefert am Mordtage abends kurz vor 11 Uhr getroffen und gesprochen haben. Die Zeugenaussagen ergeben, daß die Angabe Sierferts, er sei mit der letzten Bahn von Heidelberg nach Schlierbach gefahren, nicht stimmen kann, denn die Zeugen haben ihn bedeutend später gesprochen, allerdings hätten sie nichts Auffälliges an Siefert bemerkt, der fröhlich wie immer gewesen sei. Auch der als Zeuge vernommene Streckenbahnkassierer, der den letzten Wagen nach Schlierbach bediente, hat am 29. Januar in Schlierbach keinen Fahrgast aussteigen sehen. Aber trotzdem bleibt der Angeklagte bei seiner Behauptung, daß er an dem betreffenden Abend den letzten Wagen der Streckenbahn, der um 11¼ Uhr in Ziegelhausen ankommt, gefahren sei. Daraufhin wurde die Sitzung auf 1¼ Uhr nachm. vertagt.

Die Zeugenaussagen in der Nachmittags-Sitzung waren für den Angeklagten zum größten Teil belästend.

Den Eherring des ermordeten Bürgermeisters Basse, sowie einen Brillanten aus einem anderen Ring, hatte Siefert für 80 bzw. 250 Mark an einen Goldschmied verkauft. Von diesem nach seinem Namen gefragt, nannte er sich Karl Werner, hat also den Namen des einen Ermordeten angegeben. Von dem Morde will er erst am Tage vor seiner Verhaftung erfahren haben. Aus Aussagen seiner Arbeitskollegen geht jedoch hervor, daß diese in seiner Gegenwart schon einige Tage von dem Morde gesprochen haben, und daß Siefert dabei gefragt habe, er wundere sich nur, daß der Mörder noch nicht gefasst worden sei. Weiter wurde durch das Dienstmädchen Engler, die Geliebte des Sierferts, festgestellt, daß der Angeklagte ein merkwürdiges Interesse an der Herrschaft des Wädens gehabt und sich erkundigt habe, ob die Herrschaft reich sei.

Darauf äußern sich noch der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter über die Vernehmungen mit Siefert. Beide verweisen auf die merkwürdige Ruhe, die S. während der Vernehmungen stets an den Tag gelegt habe.

In der Verhandlung ist infolge eines Fortschritts zu verzeichnen, als der Angeklagte nunmehr ein Teilgeständnis abgelegt hat. Dagegen ist anfangs überhaupt der Besitz einer Waffe in Abrede gestellt, so hat er nunmehr unter der sich mehrenden Verweilung angegeben, daß er im September 1914 sich einen Karabiner mit nach Hause genommen habe.

Es wird nunmehr noch der Bericht des gerichtsarztlichen Medizinalr. Prof. Dr. Grubbe erstattet. Samstag ist Sitzungspausen. Am Montag beginnen die Plaidoyers, das Urteil dürfte bis Montag abends erwartet werden.

Der ominöse Ruf der Pawlowa.

Enrico Cecchetti, der italienische Lehrmeister des russischen Balletts, verstorben in London. „Daily Express“ feststellend Erinnerungen an seiner fünfzigjährigen Tätigkeit. Er gedenkt bei dieser Gelegenheit auch des Waters Taglons und seiner Verweilung über die überlangen Arme seiner Tochter, für die er lauter Posen erfand, bestimmt, das Gebrechen dieser „unmöglichen Arme“ zu verbergen. Cecchetti war in Moskau, als die Pawlowa dort auftrat. Sie hat ihm um sein Urteil, und er war aufrichtig genug, sie auf die Fehler, die er bemerkt hatte, aufmerksam zu machen. „Wie lange wird es dauern, bis ich meine Fehler verbessert habe?“ fragte ihn die russische Künstlerin. „Drei Jahre“, antwortete Cecchetti. „Wieviel verdienen Sie in Ihrer Petersburger Tanzschule?“ fragte darauf die Pawlowa, und als Cecchetti die Summe genannt hatte, erklärte sie ihm rasch entschlossen: „Geben Sie Ihre Schule auf und kommen Sie zu mir.“ Cecchetti widmete sich in der Folge denn auch ganz dem Unterricht der Pawlowa. Im Mai 1914 waren beide in Berlin. Dabei kam es zu einem bemerkenswerten Zwischenfall, den der italienische Ballettmeister wie folgt schildert: „Es war Gelaoper in Anwesenheit des Kaiserpaars; nach der Vorstellung kamen der Kaiser und die Kaiserin auf die Bühne, um die Pawlowa zu begrüßen. Diese machte vor dem Kaiser die vorchriftsmäßige Verbeugung, und als ihr die Kaiserin die Hand reichte, drückte sie einen Ruf auf den weißen Handschuh. Zu ihrem Schrecken

bemerkte sie aber, daß ihre vorgeschminkten Lippen sich auf dem weißen Leder abgedrückt hatten. Die Kaiserin zog den Handschuh aus und wuschte ihn um den Arm. Wenige Monate darauf brach der Weltkrieg aus, und dem italienischen Ballettmeister will es nun so erscheinen, als sei dieses blutige Mal auf dem Handschuh der Kaiserin eine unheilvolle Vorbedeutung gewesen.

Mitteilungen aus aller Welt.

Polnische Raubmörder. Drei Polen, Przybyski, Dolinski und Villas, die einen Raubzug nach Sengzig bei Königsbrunn unternommen und den Mühlenturm Stöberl erschossen hatten, wurden zu je 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Amerikanische Ehefrau in Paris. Eine dunkle Angelegenheit aus der amerikanischen Kolonie steht zurzeit in Paris im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Die junge und hübsche amerikanische Geigerin Laura Greggton lebt seit einigen Wochen mit ihrer Mutter zusammen in einer Pension des Pariser Luxembourg-Viertels. Sie hatte gegen ihren Vater Thomas Ryan die Eheverweigerung eingeleitet und wollte, nachdem sie geschieden war, mit einem Landsmann eine neue Ehe eingehen. Kurzlich fand sich nun in der Pension ein Unbekannter ein, in dessen Begleitung die Künstlerin das Haus verließ. Wenige Stunden später erhielt die bekümmerte Mutter die Meldung, daß ihre Tochter unter schweren Vergiftungserscheinungen in einem Krankenhaus eingeliefert worden sei und den auf den Tod darniederliege. Die Angelegenheit, die zunächst unerklärlich blieb, ist jetzt durch die Aussage der Künstlerin, die sich auf dem Wege der Rettung befindet, teilweise aufgeklärt worden. Sie hat bei einem Verhör zu Protokoll gegeben, daß in das Opfer eines Vergiftungsversuchs ihres Vaters geworfen sei. Ryan, Sonderberichterstatter der „Chicago Tribune“, die er bisher in Indien tätig gewesen ist, war seit einigen Tagen nach Paris zurückgekehrt und hatte es durchgesetzt, daß ihm seine Frau eine letzte Zusammenkunft gewährte. Er hatte Laura geheiratet, als sie achtzehn Jahre alt war, und zwar unter der Drohung, daß er sie töten würde, wenn sie nicht seine Frau werde. Die Ehe war von Anfang an unglücklich. Wie das Opfer versichert, habe Ryan bei der Zusammenkunft ein Glas mit Gift gefüllt und sie mit geizigem Lächeln unter der Drohung: „Du wirst es trinken, oder ich töte dich und mich!“ gezwungen, das Glas zu leeren. Dann sei er aus dem Zimmer gegangen und habe dem Portier erklärt, daß die Dame oben Selbstmord verübt habe. Ryan wurde auf Grund der Aussage seiner Frau in Haft genommen.

Blizzard in New-York. Am 18. März 1888 wurde New-York von einem der schwersten Schneestürme in der Geschichte der Vereinigten Staaten heimgesucht. An jenem Tag wurden 15 Bewohner New-Yorks erinnert, als am 11. Januar abermals ein furchtbarer Schneesturm über die Stadt hinwegbraute. Der Tag begann mit heftigem Schneefall, der von Hagel gefolgt war, sodas Straßenpflaster und Bürgersteige von einer sehr Eiskruste überzogen waren; und nun setzte ein Sturm ein, der stellenweise mit einer Geschwindigkeit von 150 Kilometer in der Stunde durch die Straßen fegte. Die Fußgänger vermochten sich häufig nicht mehr aufrecht zu erhalten und wurden nach allen Richtungen fortgeschleudert, an welchen Stellen unter den Wagen verkehr auf der Straße. Am heftigsten blies der Sturm durch die enge Gasse, die am unteren Broadway von den gewaltigen Mollenkränzen gebildet wird, die sich dort erheben. Die Polizei führte Stride an den Fußwänden entlang, an denen sie die Fußgänger mit den Händen vorwärts ziehen konnten, bis sie ein Stehenbleiben unmöglich war. Auf dem Times-Platz bildeten die Passanten Ketten, indem sich 6-8 Personen die Hände reichten und sich gegenseitig vor dem Fallen schützten; um auf diese Weise war es möglich, den Platz zu überschreiten. Natürlich gab es zahlreiche Unglücksfälle und Verletzungen. Es wurde eine Frau vom Wind umgeworfen, auf eine Entfernung von 30 Meter weit geschleudert und schließlich gegen ein Haus geworfen, wobei sie eine Gehirn-Entzündung erlitt.

Millionen-Ermittlung. Hermann Gieseler, der verstorbene Oberbürgermeister von Baden-Baden, hatte lehrwillig zugestimmt, von ihm gegründeten Wälderneinzelbesitz „Josephineinhelm“ in Venat in der Höhe von etwa 60 000 Dollars errichtet. Diese hohe Summe kam vor einigen Tagen zur Auszahlung, wodurch die leistungsfähige und sozial wirkende Anstalt für alle Zeiten finanziell gesichert ist. In Mark umgerechnet beträgt das Kapital 11 Millionen Mark.

Amtlicher Wetterbericht.

Höchstwärme des vergangenen Tages -2 Celsius
Tiefstwärme der letzten Nacht -7 Celsius
Niederschlagshöhe der letzten 24 Stunden,
gemessen in Wiesbaden: — mm
„ „ Koblenz: — mm

Voraussichtliche Witterung für morgen:

Vielfach noblig, trübe, einzelne Niederschläge. Frost noch etwas nachlassend.

Das schlafende Land.

Von Axel Rudolph*)

VI.

Von Troizkowsk sind es nur zwei Werst bis zur mongolischen Grenze. Das Städtchen, das zur Hauptflache aus einer sehr breiten und sehr handigen Landstraße und einer sich darum gruppierenden Sammlung von Hütten besteht, hat daher auch bereits einen vollständig mongolischen Charakter. Die einzigen Steingebäude sind: Die Warenhausfiliale Doroschens und die — höhere Mädchenschule. Fast jede kleine Stadt Sibiriens hat nämlich ein Mädcheninstitut, wie überhaupt für die Bildung der weiblichen Jugend in diesem Lande bedeutend besser gesorgt ist, als für die der männlichen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die sibirische Frau des Mittelstandes und der besseren Kreise an Intelligenz bedeutend über dem Mann steht.

Ein glücklicher Zufall ließ mich gleich bei meiner Ankunft die Bekanntschaft eines burjatischen Lamas machen, der sich, teils weil er nach Nachrichten aus dem fernen Europa dürstete, teils weil er sich über meine kümmerlichen chinesischen Sprachbrocken freute, herbeiließ, mich zum Besuche des einzigen Werst von Troizkowsk gelegenen Buddhisten-Klosters einzuladen.

Wie eine Bata Morgana hob sich in der flimmernden Mittagssonne aus dem weißgelben Steppensande der mächtige Komplex des Buddha-Klosters mit seinen Hunderten von Zinnen, Türmen, Pagoden und langen Stangen, an denen die buntfarbenen, windzerzausten Gebetsfächer flatterten, und als ich an der Seite meines Begleiters auf dem primitiven zweirädrigen Karren durch den reich verzierten und verschönten Torbogen in den Klosterhof eintrat, war mir zu Mute, als sei ich jetzt im Verzen Äthiops.

Über fünfzehnhundert buddhistische Lamas leben in diesem Kloster und eine ebenso große Anzahl Novizen oder Klosterkinder, junge Burjaten aus Priestergelechtern, die hier sich auf ihren künftigen Beruf vorbereiten und demütig die niedersten Arbeiten für die Lamas verrichten.

Diese Burjaten, die Weinwälder Sibiriens und ehemaligen Herren des Landes, gehören, wie auch ihre die Wüste Ghobi und die mongolischen Steppen bevölkernden Stammesgenossen, die Turgenen, Sojoten, Samojeden und Koisalen, der mongolischen Rasse an und erkennen den Dalai Lama, den obersten Priester,

als ihren weltlichen und geistlichen Oberherrn an. Während aber die Steppenvölker noch immer ein Nomadenleben führen, haben sich die Burjaten in Sibol-Sibirien feste Niederlassungen gegründet. Dörfer, in denen Jurten (Erdbütten) sie bauen und sich ihren Lebensunterhalt durch primitiven Ackerbau verschaffen.

Das Buddha-Kloster gilt als heilige Stätte, innerhalb deren weitem Holzzaun kein gewöhnlicher Sterblicher seinen Fuß setzen darf. Zur Zeit der großen Feste kommen die burjatischen Väter von weither zu diesem Kloster gezogen, oft viele Tagereisen, auf ihren niederen Karren oder Schiffen. Im hellen Sonnenlagern sie dann rings um den Vorhof des Klosters, schlafen im Freien und verrichten bei Tage ihre Gebete, indem sie Gebetsrädchen aufstellen, kleine, tyrolerförmig geformte Nadelhaken anziehen und buntemalte Schalen mit Reis, Milch und Brotkorn opfern. Abgeschlossen von der Welt aber haufen im Innern des Klosters die fünfzehnhundert heiligen Lamas, und ganz im Innern des gewaltigen Gebäudekomplexes, in der großen Pagode der Mitte, Er, der höchste, der weiseste, der Dalai Lama, den die niederen Priester abwechselnd bedienen und dessen Ausblick kein gewöhnlicher Sterblicher sehen darf. Auch mir glückte es nicht, den Dalai Lama persönlich zu sehen. Ich mußte mich mit dem Bewußtsein begnügen, daß ich der erste weiße Mann war, dem es erlaubt wurde, längere Zeit im Buddha-Kloster zu verweilen.

Ein niedriges kleines Zimmer im äußersten Vorhof wurde mir zum Aufenthalt angewiesen, und ich mußte, daß ich die Freundschaft aller Burjaten verschmerzen würde, wenn ich meine Klause ohne Erlaubnis meiner Gastschütze verließ. So sah ich denn Tag für Tag, Woche für Woche in dem kleinen Zimmer, das außer einem Lager von Strohmatten und einer rollierten Kommode, auf der rote Wachsternen, Räucherkerzen, Buddhafiguren und — eine verblüffende Photographie des Dalai Lama von Tibet stand, keine Möbel enthielt.

Draußen auf der großen Karawanenstraße vor meinem Fenster ziehen tagtäglich die endlosen Reihen der Ochsenkarren vorbei, die mächtige Baumwollballen aus China nach Sibirien bringen. Dann wieder Viehherden, Tausende von Ochsen, die aus der Mongolei über die Grenze getrieben werden, umjaugt von langenbedeckten Burjaten auf ihren flinken, kleinen Pferden. Ab und zu auch ein berittener, mit phantastischem Kopfschmuck gekleideter mongolischer Krieger oder ein verwildert aussehender Kosak auf seinem struppigen Steppengaul. Kameltarantelen, Viehherden, Samojeden, Turgenen, Koisalen — man ist bald so gewöhnt an diese fremdartigen Erscheinungen, daß man sie kaum mehr beachtet.

Ein, zwei Monate sind vergangen. Der erste Schnee hat sein weißes Kleid über die Steppe, die Dörfer und Zinnen des Klosters gelegt. Irgendwo draußen in der Ferne liegen Millionen von Menschen fiebernd in den Schlingengräben, heftigsten Frangipien, lebergelbe Breiten, stumpe Söhne Rußlands, trostlos Preußen — irgendwo da draußen tobt der Krieg. Sein Klammenschein dringt in die fernsten Winkel Europas, der einsame Bauer im wüsten Deidobor vermisst seinen Schritt. An die Toten hören ihn nicht, die da draußen in der kalten Nacht schlafen mit durchschossener Stirn und klaffender Brust. Was wir hören ihn nicht — wir, hier im schlafenden Land. Doch hier herrscht die Ruhe. Das weite, einsame Land, das kein Leben, keine Eisenbahnen und Telegraphen kennt, die Abgeschiedenheit des palisadenummauten Klosters, das wüstenhafte Leben und Treiben innerhalb des Monastirs, die stillen Klösterzellen, in denen die Lamas ihrem Studium der Schriften obliegen — alles atmet Ruhe, Frieden. Täglich kommt Dalai Lama, zu mir, um mich in der chinesischen Sprache zu unterrichten, und lediglich meinem Interesse daran habe ich die seltsame Freundschaft des Buddha-Priesters zu danken. Natürlich bin ich für ihn ein Barbar, ein armes Geschöpf, das unendlich tief unter Chung-tuos Söhnen steht und weder lesen noch schreiben kann. Aber ich bin in seinen Augen ein Barbar, der wenigstens menschenwürdige Interessen und Anlagen zeigt, der den Wunsch hat, „sprechen“ zu lernen. Der Mongole sagt nämlich nie „hören“, sondern „sprechen lernen“. Für ihn gibt es nur eine Sprache, seine eigene. Alle anderen Idiome sind „fieriße Sprache“. Nichtsdestoweniger sind viele der Lamas, die ich nach und nach im Kloster kennen lernte, in Europa gewesen, sprechen englisch und haben sogar teilweise in England oder Deutschland gelebt und je mehr ich in die Geheimnisse der mongolischen Sprache eindringe, desto mehr sehen mich die Kenntnisse dieser Leute zu naturwissenschaftlichem, philosophischem und medizinischem Gebiet in Erstaunen. Manche wissenschaftliche Entdeckung des letzten Jahrhunderts, auf die wir Europäer stolz sind und die, wie wir wähnen, den „rückständigen“ Völkern des Ostens noch ein Buch mit sieben Siegeln ist, ruht in den heiligen Büchern des Buddha-Klosters von Kiachta, hat dort geruht, lange bevor wir in Europa etwas davon ahnten. Die Kenntnisse sind da, aber sie schlafen, wie das ganze Land, in dem sie geboren wurden. Warum all diese Erzeugnisse in der Einsamkeit eines Klosters belassen und nicht Gemeingut des mongolischen Volkes werden? Ja, um dies zu erklären, mußte ich ein ganz besonderes Buch schreiben, ein Buch über die Psychologie der gelben Rasse.

*) Vergl. die Ausführungen in Nr. 3, 4, 9, 15 und 16 der „N. N.“

• Aus der Stadt. •

Zwei Rodelunfälle.

Das Rodeln auf den jetzt vollständig vereisten Rodelbahnen bringt seine Gefahren mit sich. Gestern nachmittag wurden zwei Jungen infolge ihrer Unvorsichtigkeit beim Rodeln von einem hohen Gefälle ereilt. Am Chausseehaus verunglückte der Schüler Otto Gruber aus Dohheim so schwer, daß er bewußungslos liegen blieb. Die Sanitätswache brachte den Verunglückten in das städtische Krankenhaus. Am Teufelsgraben kam der Schüler Ludwig Schwend von hier so schwer zu Fall, daß er einen Oberschenkelbruch erlitt und von der Sanitätswache in das Rote Kreuz gebracht werden mußte.

Polizei — Sebastian haben heute im Kalender ihren Platz. Zu Sebastian und Sebastian soll bekanntlich der „Sack in die Bäume gahn“. Ob's immer stimmt, das ist freilich eine andere Frage. Denn erstens kommt das ganz auf die Bitterung an, und zweitens ist das Aufsteigen des Sackes ein sehr langwieriger Prozeß, der bei einer lebenden Pflanze auch im Winter nie ganz anshören dürfte. In diesem Jahre wird es wohl mit dem Steigen des Sackes noch seine Weile haben und es steht ganz danach aus, als ob die andere Prophezeiung für diesen Tag, daß er Frost und Schnee bringe, zutreffender wäre.

Regelung der Milchpreisfrage durch ein Schiedsgericht. Die Kreisbauernschaft des Landkreises Wiesbaden ist kürzlich an den Magistrat mit der Forderung auf eine nicht unerhebliche Erhöhung des Milchpreises herangetreten. Der Magistrat hat in einer seiner letzten Sitzungen hierzu Stellung genommen und gewährt auf § 5 der Verordnung über den Verkehr mit Milch vom 30. April 1921 beschloffen, bei dem Herrn Regierungspräsidenten ein Schiedsgericht zu beantragen. Dieser hat nun dem Antrag stattgegeben und angeordnet, daß ein aus drei Mitgliedern bestehendes Schiedsgericht, das sich aus je einem von der Bauernschaft und empfangenden Stelle zu ernennenden Mitglied und einem von der anordnenden Stelle zu ernennenden Obmann zusammensetzt, sich Montag, den 23. Januar, vorm. 9 Uhr, mit der Festlegung des Milchpreises befassen soll. Dem Schiedsgericht werden außerdem zwei landwirtschaftliche Sachverständige zur Seite stellen.

Die Erhebung der Vergütungssteuer erfolgt, wie aus einer Bekanntmachung des Magistrats in dem Anzeigenteil der heutigen Ausgabe hervorgeht, ab 23. I. M. im städt. Verkehrsamt, Eingang Theaterkolonnade.

Gefahr um Ein- und Ausfuhrgenehmigung. Auf eine Anfrage, welche die rheinischen Industriellen und Kaufleute an die hohe Rheinlandkommission gerichtet haben, daß ihnen, in bestimmten Fällen, das Ergebnis ihrer nach Bad Ems gesandten Bitte um Ein- und Ausfuhrgenehmigung auf telegraphischem Wege mitgeteilt würde, hat der Wirtschaftsausschuß der hohen Rheinlandkommission dieses Ansuchen geprüft und beschloffen, diesem nachzugeben, jedoch, wenn der Interessent ein Telegramm mit bezahlter Rückantwort beifügt.

Eine technische Erfindung ist kürzlich von einem Wiesbadener, Herrn Adolf Wagner, Obentstraße 5, zum Patent angemeldet worden. Das Prinzip der Erfindung besteht im wesentlichen darin, durch eine geeignete Verbindung eines Elektromotors mit einem Turbinen- und Ventilator, die auf einer gemeinsamen Achse sitzen, mit ausgiebiger Benutzung des äußeren Luftdruckes und der Zentrifugalkraft eine möglichst hohe Arbeitsleistung zu erzielen. Ein Apparat nach diesem neuen System ist bei dem Erfinder in Betrieb zu sehen.

Im Eisenbahnverkehrsverleihe wird nach einer Meldung aus Berlin vom 1. Februar ab der bisherige Kilometertarif durch einen Staffeltarif ersetzt, der durch einen Prozentsatz des bisherigen zum jeweiligen Kilometertarif gebildet wird. Die Mindesttarife betragen 12 M., das Mindestgewicht für Frachtberechnung 10 kg., die Mindestentfernung 10 km. Die Beträge werden auf volle Mark aufgerundet. Auch die Fracht für beschleunigtes Gütergut wird ab 1. Febr. ab nicht mehr durch Verdoppelung des Gewichts, sondern nach dem einfachen abgerundeten Gewicht für gewöhnliches Gütergut unter Zuschlag von 60 Proz. berechnet. Die Mindesttarife betragen 12 M., das Mindestgewicht 20 kg. Damit sind die Tarife für Expressgut und beschleunigtes Gütergut mit Rücksicht auf die Gleichgültigkeit der Beförderung gleichgestellt, ausgenommen die geringen Unterschiede in Mindestgewicht.

Versammlung der Fleischerinnung. Im Hotel „Einhorn“ letzte Dienstagabend eine stark besuchte Versammlung der hiesigen Fleischerinnung unter dem Vorsitz des Obermeisters Kiesel. Der Vorsitzende gab zunächst einen Bericht über das abgelaufene Jahr. In geschäftlicher Beziehung hat es sich sehr reger gehalten. Die Umsätze in den Betrieben waren hohe und zufriedenstellend. Die Ursache davon ist mit in den hier anfallenden Auskären zu suchen, die als Hauptfleischkonsumenten in Betracht kommen.

kommen, ferner in der Arbeiterbevölkerung, die jetzt zu den besten Abnehmern zählt. Die Zukunft aber ist für Handwerk und Gewerbe sehr schwarz. Lasten und Pflichten liegen enorm, die Steuern, vor allem die Gewerbesteuer, sind kaum zu erdulden. Der Weg, den die Regierung und die Kommunen in dieser Hinsicht beschritten haben, sei nicht der rechte, er führe bergab zum Ruin. Geschlossen müßten daher Handwerk und Gewerbe Front machen gegen die aufgebauften und noch zu erwartenden Steuern, die Einigkeit müßte geknüpft werden, da heute lediglich die Masse gehört wird. Die Preise für Vieh und Fleisch würden weiter nach oben gehen. Auch wird mit einer Viehknappheit zu rechnen sein. Ein großes Abschneiden der Rinder habe jetzt schon eingesetzt. Auf die Höhe der Gehälter übergehend, erklärte der Redner, daß Wiesbaden hinsichtlich der Lohnzahlungen mit an der Spitze marschiere. Die Arbeitnehmer aber verlangten trotzdem eine Erhöhung und zwar ein Mehr von fünfzig Mark pro Woche in allen Lohnklassen. Die Kommission habe diese Forderung glatt abgelehnt. Der verheirateten Gehältern werde man aber eine kleine Lohnerhöhung, zehn bis fünfzehn Mark die Woche, bewilligen. Sollte die Gesellschaft damit nicht zufrieden sein, dann möge der Schlichtungsausschuß entscheiden. Die Versammlung beschloß, die Schlichtungsausschuß auf ein Jahr abzuschieben. Ein instruktiver Vortrag des Bürgermeisters Brandts über „Steuerfragen“ beschloß die Tagung. Im Verlauf des Vortrages wurden die Steuerfragen besonders auf eine geordnete Buchführung hingewiesen, um der Steuerbehörde die maßgebenden und unumstößlichen Unterlagen unterbreiten zu können.

Erstarrte Kartoffeln. Die Kartoffeln sind erstarrt; wer kennt ihn nicht, den süßlichen Geschmack der gefrorenen Kartoffeln! Die erstarrte Kartoffel gehört zu den größten winterlichen Verdrießlichkeiten der Köchin und Hausfrau. Nun gibt es ja verschiedene Mittel, der erstarrten Kartoffel ihren süßlichen Geschmack zu nehmen. Doch sie taugen nicht immer viel. Eins der besten Mittel, der erstarrten Kartoffel den süßlichen Geschmack zu nehmen, besteht darin, daß man sie zunächst schält, dann mit Salzwasser gar kocht und darauf in eine verdeckte Pfanne schüttet, in welcher etwas Butter zerlassen ist. Nun wird noch ein wenig Salz zugefügt. Dann schüttelt man die Kartoffeln gehörig durch und läßt sie noch kurze Zeit dampfen. Die Kartoffeln werden nun mellig und von vorzüglichem Geschmack sein.

Unfalltod. Kürzlich ereignete sich auf der Dohheimerstraße in der Nähe des Güterbahnhofes ein schwerer Unfalltod. Der Leiche lag ein Opfer vor. Mehrere Leute von Dohheim fuhrten mit einem Karren nach Wiesbaden. Als ihnen die elektrische Bahn begegnete, wollten sie dieser ausweichen, wurden dabei aber von einem Auto überfahren. Dabei ging das Karren in Trümmer, Frau Kahl und Herr Bronzel von Dohheim wurden verletzt, letzterer nur leicht, während die im Alter von 58 Jahren stehende Frau Kahl ihren Verletzungen erliegen ist. Frau Bronzel kam mit dem Schrecken davon. Der die Schuld an dem Unfall trägt, ist noch nicht erwiesen.

Ueberzieher gekohlen. Aus einem Lokal wurde ein schwarzer Herrenmantel mit schwarzem Futter und einer lila Gelfarbe entwendet. Vor Anlauf wird gewarnt.

Wasserstände am 19. Jan.: Göttingen 1.00, Rühl 1.80, Maxau 2.85, Mannheim 2.90, Mainz 0.90, Bingen 1.92, Rheingau 2.47, Raut 1.90, Koblenz 2.20, Rahn 2.00, Trier 0.75, Heilbronn 0.55.

Wiesbadener Viehmärkte. Wiesbadener Viehmarkt vom 19. Jan. Zum Verkauf standen: 182 Rinder, darunter 14 Ochsen, 8 Bullen und 110 Färsen und Kühe, 342 Rälber, 107 Schafe, 193 Schweine. Die Preise am Großviehmarkt, sowie die Rälberpreise setzten sich um 50 M. je Zentner Lebendgewicht, während sie am Schweinemarkt fast blieben. Das Letztere war auch bei den Preisen für Schafe der Fall. Bei nur mittelmäßigem Geschäft wurde der Markt geräumt. Preise: Ochsen 900—1200, Bullen 850—1100, Färsen und Kühe 550—1200, Rälber 800—1400, Schafe 550—900, Schweine 1400—1700, alles für 100 Pfund Lebendgewicht. Frankfurter Schweine- und Kleinviehmarkt vom 19. Jan. Der Markt wurde bei langsamem Handel geräumt; nur bei Schweinen verblieb etwas Ueberstand. Aufgetrieben waren 936 Rälber, 520 Schafe und 421 Schweine. Preise je Ztr. Lebendgewicht: Für Rälber beste Qualitäten von 900—1350, Hammel von 450—850, Schweine unter 80 kg. Lebendgewicht von 1400—1750 M., Sauen und Eber von 1300—1400 M.

Heinrich Heine-Abend in der „Tribüne“. Die Ueberschrift müßte eigentlich „Hagemann über Heinrich Heine“ lauten, denn das Mittelstück des Abends

Süttert die hungernden Vögel!
Bei Frost gebt ihnen auch Wasser!

Abends am Dienstag, der Vortrag des Intendanten Dr. Carl Hagemann, war wieder die Hauptfrage der literarisch-bellamatorisch-musikalischen „Tribüne“-Veranstaltung.

Für den Geschmack des Publikums ist das Dreierlei im Programm sehr richtig ausgewählt: Von jedem etwas — und, wie die Ueberschriften beifallbegehrten für den Registrator Karl Weinig, für den Sänger Erik Wirtz beifallbegehrten — die Gedichte festhalten, im Besonderen die scherzhaften, ebenso sehr wie Schuberts Viedervogel „Die Dichterliebe“. Dennoch wird an bleibendem Eindruck die nächste Prosa des Redners den Wohlklang der Lyrik, die Melodik des Gesanges überdauern.

Das Bedeutsame in den kritisch und künstlerisch in gleicher Weise ausgefällten Hagemann-Offiz ist ihr Bestreben, möglichst unbeeinträchtigt von Parteinarbeit ein treffendes Bild zu geben. Auf der anderen Seite gilt es natürlich, den eigenen Standpunkt wahrzunehmen wie auch die glänzende Gelegenheit, ein wenig erzieherisch zu wirken auf die, an derartigen Abenden für Belehrung mehr wie sonst üblich, dankbare große Masse. Schade nur, daß der Intendant nicht auch auf unserm Theater die gleiche, von einmütigem begeisterten Beifall getragene Wirkung erzielt — Wiesbaden müßte, wäre es so, zur ersten, zur führenden deutschen Bühne in die Höhe wachsen.

Die Heine-Rede Hagemanns hielt also ungefähr die Mitte zwischen Lob und Tadel, Bewunderung und Ablehnung, mit der Reizung alles Negative zu dämpfen. Heine aber wird überwunden, heißt es an einer Stelle kurz und bündig nach Erwähnung der ganz großen, Goethe und Beethoven, die nicht überwunden werden können und nicht überwunden werden dürfen.

Dann aber folgt wieder die Einreihung in die vorderste Linie: Heine als Sprachkünstler, gleichwertig mit unseren Alberten, Goethe und Gottfried Keller, Schopenhauer und Nietzsche. So waren Licht und Schatten in dem Charakterbild zu packenden Schattierungen vertieft. Die Hörer erkannten die ausgleichende Richtung dankbar an und sie gingen mit dem Redner in der Würdigung der von Heine sich selbst gedichteten Apothekose: „... aber ein Schwert sollt ihr mir auf den Särg legen: Denn ich war ein braver Soldat im Befreiungskampf der Menschheitsgeschichte.“

Familiennachrichten.

Todesfälle. Am 18. Jan. Witwe Maria Sturm, geb. Darrach, 68 Jahre. Am 17. Jan. Oberhausmeister a. D. Ludwig von Dahn, 71 Jahre; Weniger Otto Hoffmann, 67 Jahre. Am 18. Jan. Kind Elisabeth Christ, 1 Jahr; Schüler Georg Meisel, 14 Jahre; Witwe Johanne Schmeißhöfer, geb. Becker, 68 J.; Ehefrau Helene Eul, geb. Rühl, 71 Jahre; Zimmermann Peter Wittmer, 81 Jahre; Ehefrau Katharina Damschlein, geb. Wollenhaupt, 45 Jahre.

Geburten: Ein Sohn, Herr Hauptmann a. D. Arndt und Frau geb. Grohmann.

Verlobungen: Frä. Maria Herms mit Herrn Karl Pries, Kaffau. Frä. Emmy Cahn mit Herrn Fritz Hecht, Mainz. **Eheschließungen:** Herr Rudolf Degenhardt und Frau Johanna geb. Lutz, Dausenau. Herr Lorenz Damschadt und Frau Katha geb. Krautbürger, Mainz.

Todesfälle: Ehe Karst, 19 Jahre, Nied a. M. Frau Margaretha Weber, geb. Schollmeyer, 68 Jahre, Odsh. Herr Peter Herr III., 72 Jahre, Kellheim i. L.

Israelitische Gottesdienste.

Israelitische Antisemmelude. Synagoge Michaelberg, Freitag abends 8 Uhr. — Sabbat, morgen 9 Uhr. Jugendergottesdienst nachm. 3 Uhr, abends 8.55 Uhr. — Bochental, morgen 7.30, abends 5 Uhr. **Israelitische Antisemmelude.** Synagoge Friedrichstraße 22. Freitag abends 8.45 Uhr. — Sabbat, morgen 8.45 Uhr, Vortrag 10.45 Uhr, nachm. 3 Uhr, abends 8.55 Uhr. — Bochental, morgen 7.15 Uhr, abds. 4.30 Uhr.

Kurhaus, Theater, Vorträge, Vereine usw.

Stammvorstellungen im Staatstheater. (Kleines Haus.) Die Bedingungen für die Vergütung von Stammvorstellungen im Kleinen Hause werden bis 20. Januar bei den Vorstern des Staatstheaters und im Zigarrengeschäft von Christmann (Reibendtheater) gegen eine Gebühr von 2 M. für jedes Stck ausgegeben. Die Anmeldungen müssen bis zum 20. Januar bei der Intendantur eingegangen sein. Später eingehende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Kindernachmittag in der Tribüne. Am Freitag, nachmittags 4.15 Uhr, finden nicht, wie irrtümlich mitgeteilt wurde, die Tanzspiele unter Leitung von Elly Mandril, sondern ein Tanzspiel der jüngsten vierjährigen Tänzerin Regina Jeller statt.

Ausflug für Volksschüler. In der städt. Oberrealschule am Altenring beginnen am Freitag, den 20. Januar abends, folgende Kurse: 8—9 Uhr Englisch I (Freitag), Plakat- und Kadschrift (Donnerstag), Französischer Korrespondenz (Samstag), Völkerecht (Dr. Müller), Der menschliche Körper (Dr. Hölle). 9—10 Uhr Englisch II (Freitag).

Umnachtet.

Roman von Friedrich Jacobson.

Copyright 1919 by Greiflein u. Co. G. m. b. H. Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

„Sie kann aber unter Umständen in den Rahmen des Krankheitsbildes hineingezogen werden.“

Wenn möglich der Schiefer über der Vergangenheit sehr groß und dicht gewebt ist, so daß wir es gleichsam mit einem Kinde im vorgerückten Lebensalter zu tun haben, dann beginnt bismal unter diesem unnatürlichen Umstände die folgende Erinnerung auf das Gebiet der Phantasie hinüberzuleiten, und zwar in der unheilvollen Form des Wahns.

Und aus dem seiner Erinnerung beraubten Menschen sei ein Irrengeworden.“

„Ein unheilbarer?“ fragte Roger lachend, und der Professor schüttelte den Kopf.

„Nicht immer, Sir. Die Natur zeigt überall das Bestreben zur Heilung, der zerschüttelte Nerv wächst wieder zusammen, eine aufgerissene Kluft füllt sich allmählich aus. Auch die Erinnerung kann ganz oder teilweise zurückkehren, und im Verlaufe ihres Vorwärtstretens weicht der Bahn zurück. Und nun lassen Sie mich von der abstrakten zur konkreten Erzählung übergehen. Vor länger als zwei Jahren führten Sie mir Rik Mary Rowson, die Jose Ihrer verunglückten Gattin zu, ein weißes Wesen, das infolge seiner Stellung die Einblicke eines glänzenden Daseins in sich aufgenommen hat.“

Durch die mächtige Einwirkung, die ihr ganzes Nervensystem erfüllt hat, die Unmöglichkeit das Erinnerungsvermögen in einem Umfang einzubüßen, wie er mir in meiner Praxis noch niemals vorgekommen ist, und als Folgeerscheinung zeigt sich seiner vorerwähnten Bahn, der ihr eine glänzende Vergangenheit vorspiegelt. Bei dieser Sachlage übernahm ich die Handhabung — die regelmäßigen Besuche, die ich Ihnen zugehen ließ, beabsichtigte hoffentlich diese Auffassung.“

Seit einiger Zeit hat sich das Krankheitsbild nicht unwesentlich verändert. Die Erinnerung kehrt allmählich zurück, aber sie weist zunächst noch große Lücken auf, insbesondere sind Namen und Daten nach wie vor einem Schleier bedeckt, der sich nur allmählich auflösen wird. Diesen Zustand erkenne ich als ein Vorstadium, das uns tatsächlich auch bekannt ist; aber wir können es nicht unterbringen, wir gerathen unsere Er-

innerung, bis sich ursprünglich der Name einstellt und der Kontakt hergestellt ist.“

In diesem Uebergangsstadium zur Genesung habe ich mich eingehender mit Rik Rowson beschäftigt und dabei die seltsame Beobachtung gemacht, daß ihre wiedererwachenden Fähigkeiten nicht in den Rahmen einer Amnesie hineinpaffen. Sie deutet selbst darauf hin, und sucht auf diesem durchaus logischen Wege den Beweis zu erbringen, daß sie nicht diejenige sein kann, für die sie angesprochen wird: Sie erklärt ganz offen, nicht zu wissen, wer sie tatsächlich ist, sie gibt zu, sich noch heute in einem Traumaufstand zu befinden, sie bekennt aber auf das Entschiedenste die Möglichkeit der ihr zuertheilten Lebensrolle. Das ist zum Teil noch krankhaft und läßt die Entlassung aus der Anstalt als bedenklich erscheinen; ich habe daher kürzlich einen von Rik Rowson unternommenen Nachversuch veranlaßt, lehne in dessen die weitere Verantwortung ab und bitte um Ihre Genehmigung, daß die Kranke einer staatlichen Anstalt zugeführt wird.“

„In wessen Interesse, Herr Professor?“ fragte Roger lächelnd, und der Arzt rühte seinen Cappel etwas weiter zurück.

„In meinen eigenen, Sir. Der Leiter einer Privatanstalt ist unter Umständen Vorwürfen ausgesetzt, die gegen staatliche Beamte niemals erhoben werden können, weil der Staat kein Geschäft macht. Sie zahlen mir ein Kostgeld, dessen Höhe ganz nach Ihren eigenen Verhältnissen, nicht aber der Lebensstellung von Rik Rowson entspricht, und ich möchte es vermeiden, daß mir aus der merkantilen Seite dieser Angelegenheit ein Strid gedreht wird. Sie wissen ferner, Sir, Roger, daß ich in meinen regelmäßigen Krankheitsüberprüfungen wiederholt den Wunsch ausgesprochen habe, mit etwaigen Angehörigen von Rik Rowson in Verbindung zu treten, und daß ich mich ebenso regelmäßig durch Ihre Schweigen über diesen Punkt betrogen fühle — auch diese Papiere könnten für mich bedenklich sein, wenn dem jetzigen Zustand nicht ein Ende gemacht wird.“

„Sie sind vernünftig,“ sagte Roger unwillkürlich, und der Professor erhob sich von seinem Stuhl.

„Ich glaube, dies ist der geeignete Moment, unsere Unterhaltung abzubrechen. Darf ich um Ihre Ermächtigung bitten, die Kranke einer staatlichen Anstalt zuzuführen?“

„Wann würde das geschehen, Herr Professor?“

„Morgen — übermorgen —“ — „wann Sie es wünschen.“

„Ich wünsche es überhaupt nicht,“ sagte Roger nach kurzem Ueberlegen. „Alles, was Sie mir mit wissenschaftlicher Gründlichkeit ausinandergesetzt haben, vermag selbstverständlich

meinen Glauben nicht zu erschüttern, denn ich kenne Rik Rowson's Vergangenheit, ich weiß, daß sie eine Bildung genossen hat, die über ihren Stand hinausgeht, und bin daher nach wie vor von der Unheilbarkeit ihrer Wahnbilder überzeugt. In der Hoffnung, daß eine Heilung dennoch möglich sei, hatte ich die unglückliche ihrer Pflege übergeben, aber der von Ihnen erwähnte Nachversuch läßt erkennen, daß die Irrenanstalt überhaupt kein geeigneter Aufenthalt ist — ganz gleichgültig, ob sie einen staatlichen oder einen privaten Charakter trägt.“

Sie waren in England, Herr Professor und haben — leider vergeblich — mein Bestreben nach Hause aufgesucht; was sagen Sie von der Gegend?“

„Düster und einsam, Sir.“

„Es war damals wohl Rik und Sturm, aber die Landschaft hat ihren Reiz, und sie ist vor allen Dingen Rik Rowson's Heimat. Ich bin bereit, das arme Geschöpf dort unterzubringen, die Kassellantin Rik White, deren Bekanntschaft Sie ebenfalls gemacht haben, wird ihr eine mütterliche Freundin sein. Was denken Sie von diesem Plan, Herr Professor?“

„Herr Rogers Stimme hatte sich während der letzten Worte selbst verändert — sie nahm eine weiche Klangfarbe an, die ihr sonst fremd war, und schmeichelte sich in das Ohr des leichtbeweglichen Franzosen.“

Renard blinzelte nachdenklich auf seinen Gut, den er bereits in der Hand hielt.

„Das wäre ein Ausweg, Sir, Roger, der vielleicht die beste Lösung bringt. Aber Rik Rowson kann nicht allein reisen, und ich selbst bin mit meinem Personal sehr beschränkt.“

„Sie würden unter meiner eigenen Obhut sein, Herr Professor.“

„So — hm. Ich glaube, Sie wollten Paris noch heute verlassen?“

„In diesem besonderen Falle warte ich bis morgen; länger ist es mir freilich nicht möglich.“

(Fortsetzung folgt.)

ERNST NEUSER
WIESBADEN
Kirchgasse 42 - Tel. 274

Das Haus für moderne Herren-, Knaben-, Sport- und Livree-Bekleidung
(1920)

Hochschule Wiesbaden. Heute Freitag abend 7.30 Uhr begannen folgende Arbeitsgemeinschaften: 1. Dr. Vohle, Einführung in die Physik der Röntgenstrahlen (abends 6-7.30 Uhr), 2. Rauter, Deutsches Turnen (Oberrealschule am Dienting 7.30 Uhr), 3. R. Gebhardt, Die kulturelle Entwicklung Australiens (Exkurs II, 7.30 Uhr), 4. Walther Hammer, Wesen, Dichtung und soziale Frage, 5. Bonn, Schillers Meisterdramen, 6. Prof. Dr. Meyer, Nietzsche: Sein Leben und seine Lehre, 7. E. Bröglie, Die soziale Frage. Arb.-Gem. 8-7.30 Uhr am 11. 7.30 abends. Gasthören gestattet. Die Geschäftsstelle ist von 6-8 Uhr geöffnet. — Die Arbeitsgemeinschaft Pauli (Nerven- und Willensstörungen) beginnt erst am Dienstag, 24. Jan., abends 7.15 Uhr, im Exkurs II. Anmeldungen bis dahin täglich im Büro.

Blindenvereinigung für Wiesbaden und Umgebung. Am 21. Jan., 8 Uhr abends, Generalversammlung im oberen Saale des Turnvereins, Hellmuthstraße 35. Vortrag des Blindenlehrers Eysen: „Die Stellung des Blinden in der Erwerbslosenfürsorge.“ Vorstandswahlen und Erledigung weiterer Vereinsangelegenheiten. Alle fördernden Mitglieder und Freunde sind willkommen.

Kinderkrankheiten. Der Verein für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege veranstaltet am Dienstag, 24. Jan., abends 8 Uhr, in der Aula des Gymnasiums am Schloßplatz einen Vortragsabend, der für alle Mütter beachtenswert ist. Der praktische Arzt Dr. med. R. Bachem aus Frankfurt wird über Kinderkrankheiten sprechen, ein Thema, über das gerade in heutiger Zeit Aufklärung und Belehrung dringend notwendig ist und dem Angehörigen zu ersehen.

Deutscher Beamtenbund. Der von dem Orts-Exzelle für den 25. Januar vorgesehene Schubert-Abend mußte auf Montag, den 6. Februar, verlegt werden.

Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie.

Mittwoch, 18. Januar, vormittags.

150000 M. auf Nr. 198 992.
20000 M. auf Nr. 179 379.
10000 M. auf Nr. 90 412.
3000 M. auf Nr. 2995.
1000 M. auf Nr. 122 233 140 771 298 718.

Mittwoch, 18. Januar, nachmittags.

3000 M. auf Nr. 73 070.
1000 M. auf Nr. 55 883 98 068.

Die vollständige Gewinnliste kann in unserer Hauptgeschäftsstelle, Nikolaisstr. 11, und bei unseren Filialen, Mauritianstr. 14 und Viktoriastr. 23 eingesehen werden.

Hessen-Raffau und Umgebung.

Erdenheim.

Die erste Holzversteigerung in unserem Gemeindefeld fand am Donnerstag statt. Der Gedanke, daß wir bald mit einer neuen Preisliste rechnen können, hatte eine ungewöhnlich große Zahl zur Versteigerung „Bauernhof“ getrieben. Die starke Nachfrage hatte zur Folge, daß das Ackerstück 900-1000 M. und 4 Baumreihen Buchenholz 1. Qual. 1250 M. und geringerer Güte die schlechteste Abwehr für 1100-1175 M. zugeschlagen wurden. Die 1900 Buchenwellen stellten sich auf 5-6 M. pro Stck.

Schierstein.

Geflügel-Ausstellung. Am Samstag, 21. und Sonntag, 22. Januar, veranstaltet der Geflügelzüchter-Verein Schierstein im Saale zum „Deutschen Kaiser“ seine 10. Allgemeine Geflügel-Ausstellung unter Mitwirkung des Klubs der Bräuninger-Gesellschaft 2. Bezirksverband. Über 350 Nummern sind zur Schau gemeldet, welche das größte Interesse der Züchter und Liebhaber von Geflügel in Anspruch nehmen dürfte und deshalb ein starker Besuch dieser Ausstellung zu erwarten ist.

Raubmord in Frankfurt.

abt. Frankfurt, 19. Jan. Der 60jährige Zahnarzt Büttner wurde heute vormittag in seiner Wohnung Schloßstr. 6 in seinem Bett tot aufgefunden, nachdem er seit fünf Tagen vermißt worden war. Die Untersuchung ergab, daß Büttner durch einen Knebel erstickt und dann, mit Stricken gefesselt, in Betttücher eingehüllt worden war. Nach dem Tatbestand liegt unzweifelhaft Raubmord vor, zweifelhaft ist nur, ob ein oder mehrere Täter an dem Verbrechen beteiligt waren. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

* **Wassau, 17. Jan.** Zusammenstoß. Montag abend befanden sich zwei Fuhrleute mit ihrem Fuhrwerk auf dem Heim-

weg von Sachhausen nach Schierstein, als sie in der Nähe des Gasthauses „Zum Wandersmann“ von einem Auto eingeholt und angefahren wurden. Das Auto überfuhr sich, flog in den Straßengraben und begrub die Insassen unter sich. Zum Glück konnten sie, ohne größeren Schaden genommen zu haben, aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden. Die Fuhrleute mußten, da ihr Gefährt schwer beschädigt war, ausspannen und in Erbenheim übernachten.

* **Langenschwalbach, 17. Jan.** Ortsklassenverzeichnis. Nach dem neuen Ortsklassenverzeichnis sind von den Orten des Unterraumkreises in Ortsklasse B: Adstein, Langenschwalbach, Niederhaußen, Schlangenberg, und in Ortsklasse C: Adolfsdorf, Bärstadt, Kleidenstadt, Dahn, Hohenstein, Kessel, Michelbach, Niederhaußen, Niederfeldbach, Seigenhahn, Bodenhausen, Dambach, Wehen, Wüddorf. — Alle übrigen Orte sind in Ortsklasse D. mit Ausnahme von Bechtelheim und Beuerbach, welche in E. eingereiht sind.

Gericht.

Schwurgericht. Die für Donnerstag anberaumte Verhandlung gegen die 53jährige Margarethe Schreiber, geschiedene Schumacher, geb. Sauerborn, gebürtig aus Limburg, wohnhaft hier, die in drei Fällen wegen Verdrängung angeklagt ist, wurde auf die nächste Schwurgerichtsperiode verlegt.

Sport und Spiel.

Der Fußball-Verein Germania C. B. eröffnet am 20. Januar seine diesjährige Privatpistier mit einem Spiel gegen die bestbekannte F. A. Helvetia-Frankfurt in Frankfurt. Um eine würdige Vertretung des Vereins entsenden zu können, findet am Sonntag, 22. ds. Mts., vorm. 10 Uhr, auf dem Sportplatz an der Waldstraße ein Auswahlspiel zweier kombinierter Mannschaften statt. Auch in der Folge ist dem Verein Gelegenheit geboten, mit anerkannten Gegnern seine Kräfte zu messen. Das recht umfangreiche Wettspielsprogramm bringt unter anderem Mainz 05, Alemannia Worms, S. P. S. Frankfurt, Union Niederrad, Offenbacher F. V., R. f. R. Kaiserslautern, Würzburger F. V., Mannheimer-Niederrad, Mannheim-Sandhofen und L. S. Bittich nach hier. Mit einer Reihe weiterer erstklassiger Mannschaften schweben noch Unterhandlungen. — Bei dem am Sonntagabend beendeten Verbandswettspielen errang der Verein den 4. Platz, nachdem er die letzten Spiele zum Teil mit geschwächter Mannschaft ausgetragen mußte. — Die Leichtathletik-Abteilung des Vereins kann man absonderlich vormittags im Walde an der Waldstraße bei ihrer Trainingarbeit sehen. Mit dem Hallentraining wird in Kürze begonnen. — Die nächste Generalversammlung mit wichtiger Tagesordnung findet bereits am Dienstag, 24. ds. Mts., abends 8 Uhr, in der Turnhalle Hellmuthstraße statt.

Fußball. Die Spielvereinigung Wiesbaden bezieht sich am Sonntag zum Rückspiel nach Hirscholheim gegen die dortige Sportvereinigung 07 e. V., gegen welche sie verlorenen Sonntag im Vorspiel eine unerwartet hohe Niederlage von 2:5 einstecken mußte. Die 2. Mannschaft tritt in Mainz der S. Gf. des 1. B. u. Spv. 05 Mainz e. V. entgegen.

Handel und Industrie.

Berliner Börsenbericht vom 19. Januar. Die Schwankungen der Devisenkurse waren zwar nicht geeignet, die Unternehmungslust an der Börse anzuregen, trotzdem war aber die Tendenz im Effektenverkehr fest, da das Privatkapital an seinem Besitz festhielt und heute sogar vielfach die limitierten Verkaufsaufträge zurückging. So genigten schon mäßige Käufe, um die Kurse zum Teil ansehnlich zu steigern. Dehnbare Geschäft fand aber nur in besonders bevorzugten Werten, wie Kohlenaktien, Kaliwerten, Waggonfabriken und Textilwerten, statt; von letzteren waren Dammern zeitweilig 100 Prozent höher. Raktien litten unter Gewinnrealisierungen. Auf dem Montanaktienmarkt liegen Rheinische Stahl um über 100 Prozent; Eisen-Verband sahen ihre Aufwärtsbewegung fort; auch Köln-Rheinische waren ansehnlich höher; Phönix waren um 55 Prozent gebessert. Von chemischen Werten waren Chemische Griseheim und Theodor Goldschmidt um 70 Prozent gestiegen. Elektrowerte waren nicht gleichmäßig, aber vorwiegend anziehend. Schiffbauaktien begannen einiger Anstieg; besonders liegen Deutsch-Anstaltische und Hamburg-Südamerikaner. Banken waren bei mäßigen Umsätzen im allgemeinen wenig verändert. Der Anlagemarkt war ruhig und behauptet.

Berliner Produktenbericht vom 19. Januar. Am Produktionsmarkt zeigte sich größere Kauflust für Roggen, doch wurden

an der Mittagsbörse die am Vormittag gemeldeten Höchstpreise nicht mehr erreicht. Auch Weizen war fest, aber wenig begehrt. Gerste blieb in guten Qualitäten gefragt und wurde über Rente bezahlt. Hafer war auf Abladung begehrt. Mais hatte ruhigen Geschäft. Wehl wurde lebhaft umgekehrt. Getreide waren für die westlichen Gegenden begehrt. Für Mehl bestand gute Nachfrage. Erbsen und Bohnen wurden in größeren Mengen gekauft. In Hülsenfrüchten blieb der Verkehr ruhig.

Frankfurter Börsenbericht vom 19. Januar. An der heutigen Börse hielt die freundlichere Stimmung an, wenngleich die Aufwärtsbewegung nicht allzu erheblich war. Die politische Lage wird andauernd sehr zurückhaltend beurteilt. Immerhin ließ sich bei Beobachtung machen, daß auch das Publikum, das sich in letzter Zeit den Geschäften wenig widmete, Neigung zu Engagement zeigte. Der Devisenmarkt war in den Vormittagsstunden nicht besonders lebhaft. Der Dollar lag zunächst an, 193, und wurde im weiteren Verlaufe etwa 191 bis 190 gehandelt. Auf dem Markt der nichtnotierten Werte waren Mansfelder Kuxe lebhafter gefragt, 24000. Deutsche Petroleum 1835, Benz Motoren 645, Kraftfahr Wagen 690, chemische Rheinania 895, Danks Lloyd 345, Gummi Südkont 350-360. Bezugrecht Benz 10 bis 104. Brown Boveri 63-65. Phönix, Dabrus, Mannesmann und Rheinisch ließen höher ein. Kaliwerte abgesehen, Deutscher 3000, Ackerseiden 980. Chemische Aktien unterlag teilweise Schwankungen. Scheideanstalt 1400, Höchst 538-540. Badische Anilin schwächer, 577. Zelluloseaktien waren bei hohen Kursen lebhaft umgekehrt. Unter den Banken fand Deutsch-Affatische Bank, Bergisch-Märkische Bank, Oesterreichische Kredit schwach, blieben 7 Proz. ein. Auslandswerte zogen fast an. Mexikaner fester. Das Geschäft am Einheitsmarkt blieb ruhig, ließ aber eine festere Tendenz erkennen. Großes Interesse zeigte sich für Metall-Werke und Maschinenfabrik. Badenia

Berliner Börse.

Berlin, 19. Januar 1922.			
V. E.	L. E.	V. K.	V. L.
Kriegsanleihe	77.50	Daimler Motoren	499.-
1. Reichsanleihe	88.20	Deutscher-Luxemburg	855.-
2. „	73.25	Deutsche Erdöl	2025.-
3. „	73.25	Deutsche Wäfen	1259.-
4. „	104.50	Edelweiss-Fabrik	1265.-
1. Pr. Konsols	71.-	Gelsenkirchen	891.-
2. „	60.50	Harpener	1420.-
3. „	59.-	Hochst. Farbw.	549.-
Schantung	485.-	Kali Ascherleben	1000.-
Hamburg-Amerika	415.-	Köln-Rottweil	730.-
Hamburg-Südamerik.	655.-	Köln. Cellulose	582.-
Hansa	405.-	Lahmeyer	430.25
Nord. Lloyd	393.-	Laurahütte	950.-
Berl. Handelsges.	445.-	Lindes Eisenmaschinen	885.50
Commerz. u. Privatb.	295.-	Oberschles. Eisen	610.-
Darmstadt. Bank	295.-	Phönix	1004.-
Deutsche Bank	468.-	Rheinische Metall	462.-
Disconto-Commandit	415.-	Rhein. Stahlwerke	1120.-
Dresdner Bank	327.-	Rheinl. Montan	1440.-
A. d. W.	619.50	Schneider	615.-
Anglo-Contin. Guano	1290.-	Siemens & Halske	627.50
Radioelek. Anst.	577.-	Westfäl. Alkali	3250.-
Bergmann Elektr.	900.-	Zellulose Waldhof	765.-
Böckmann Guano	985.-	Neugut	570.-
Buderus	700.-	Ost. Minen	791.-
Chem. Griseheim	680.-	Ost. Guano	790.-
Chem. Albert	1395.-	Türk. Anst.	850.-
		Ungar. Kronenrente	55.-

Berlin, 19. Januar 1922. Devisenmarkt. Telegraphische Auszahlungen in			
18. Januar 1922		19. Januar 1922	
Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	6913.05	6926.95	6943.-
Brüssel-Antwerpen	1478.50	1481.50	1481.50
Norwegen	2967.-	2973.-	2982.-
Dänemark	3796.20	3793.80	3816.15
Schweden	4715.25	4724.75	4735.25
Belgien	348.65	349.35	354.50
Italien	824.15	825.85	829.15
London	799.20	800.80	804.15
New-York	189.06	189.44	190.30
Paris	152.30	152.46	153.40
Schweiz	354.35	354.70	356.40
Spanien	2822.15	2827.85	2837.75
Oesterreich-Ungarn	5.93	5.97	5.98
Wien (in Deutsch-Oesterr. abg.)	311.40	312.10	321.15
Prag	23.87	23.93	24.47
Baden	62.90	63.10	63.15
Buenos Aires	62.90	63.10	63.15
Sofia	124.35	124.65	125.85

Geschäftliche Mitteilungen.

Junge Hausfrau. Sie können wesentlich an Kohlen oder Holz sparen, wenn Sie Waggis Suppen kochen. Diese sind jetzt wieder in vorzüglicher Qualität und in verschiedenen Sorten überall zu haben.

Hauptvertriebsstellen: Oetli & Wenzel.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: Oetli & Wenzel. Für den Anzeigen- und geschäftlichen Teil: Hans Hünke. Für den Anzeigen- und geschäftlichen Teil: Hans Hünke. Für den Anzeigen- und geschäftlichen Teil: Hans Hünke.

Musikalische Wochenschau.

Am 12. Januar gab Herr Georg Kalkum im Kasino sein zweites Konzert, das in dankenswerter Weise einen Novitätenabend moderner Tonscher brachte. Eingeleitet wurde der Abend mit zwei Liedern von Hugo Raun, denen sich drei von Emil Seeling angeschlossen. Von den letzteren gefiel am besten „Ich höre ein Vögelchen locken“ mit seiner originellen Begleitung. Es folgten dann sechs Lieder von Richard Witz und vier von dem Kölner Komponisten Fritz Fleck, dessen Oper erst kürzlich in Münster i. W. Erfolg hatte. Von den ersten Liedern sind besonders die reizenden „Die Hirtin“ und „Kinderlein“ und von den letzteren „Du“ und das Walzerlied „Gans und Grotte“ zu nennen. Mit seinem vorzüglich ausgebildeten Organ und seinem bewährten Vortrage wachte Kalkum alle diese Lieder zur eindrucksvollen Wirkung zu bringen, wie man das heute von ihm gewohnt ist. In Herrn Hans Gabel aus Mainz hatte er wieder einen sehr fleißigen Begleiter am Flügel zur Seite. Zum Schluß begleitete Herr Kalkum noch vier eigene Lieder, die Frau Renne Montaner-Geyer aus Mainz, das frühere Mitglied des Mainzer Stadttheaters, ungemein frisch und natürlich empfindend mit schöner, vollkräftiger Sopranstimme vortrug. Die ersten drei Lieder waren auf altbekannte Texte („Es muß ein wunderbares sein“) komponiert. Beim letzten, „Lach mit Scham“, hatte Herr Kalkum selber die dritte und vierte Strophe gedichtet. Alle vier Lieder sind für die Singstimme sehr dankbar geschrieben. Herr Kalkum und seine beiden Mitwirkenden wurden durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. — Sehr hoch gingen die Bogen der Begeisterung im ausverkauften großen Saale des Kurhauses am 13. Januar, in welchem unser Landmann, der so schnell zum Ruhme gelangte Baritonist Heinrich Schlusaus aus Berlin vor seiner Amerika-fahrt zu einem Balladen- und Arienabend eingekleidet war. Der Künstler besitzt allerdings auch eine wundervolle Baritonstimme von größtem Glanze und seltener Geschmeidigkeit. Durch die schlichte und natürliche Art seines Vortrags berührt sein Auftreten so überaus sympathisch. Mit vier Balladen von Karl Löwe (vor allem „Der seltsame Vater“ und „Archibald Douglas“) wurde der Abend begonnen. Es folgten dann die beiden großen Arien des Rens aus Berdib „Marsdenball“, ferner die beiden auf italienisch gesungenen Arien, die des Königs aus „Ernani“ von Verdi und aus „Jago“ von Leoncavallo. Letztere mußte wiederholt werden. Zum Schluß gab es dann noch Volontis Gebet aus Gounods „Margarite“ und das Loretto aus Bizets „Carmen“, und nach letzterem „Lach der See und wolle sein Opfer haben“ und bekam es auch, indem Schlusaus noch den Volontis aus Leoncavallos „Bajazzo“ und ferner noch die auf italienisch sprachvoll gesungene Dignos-Arie aus Rossinis „Barbier“ in lebendiger, würdiger Weise zugeb. Die Begleitung führte Dr. Felix Günther in ausgezeichneter Weise aus, der es vor allen Dingen verstand, die einzelnen Balladen sehr passend zu dramatisieren

und der mit Recht an dem großen Erfolge des Abends seinen Anteil in Anspruch nehmen konnte. — Auch das an demselben Abend im kleinen Saale des Kurhauses stattfindende französische Konzert der „Gesellschaft der alten Konzerte“ hatte sich einer sehr zahlreichen Beteiligung, vor allem der Landleute der Künstler, und sehr starken Beifalls zu erfreuen. Die Vereinigung besteht aus Fräulein Marguerite Delcourt (Cembalo) und den Herren Louis Fleury (Viola), Georges Laine (Viola d'amore), J. Mondain (Chor d'amore), E. de Bruyn (Viola di gamba) und Delmas Houffagol (Bass). Die Künstler, alle Meister ihrer Instrumente, eröffneten das Konzert mit der leichtschwingenden zweiten Suite von Joh. Chr. Bach, dem jüngsten Sohne des großen Johann Sebastian, und brachten die weiteren eine Symphonie von Händel, Pasane von Lully, Diversifizierte von Roulet, Chaconne und Rigodon von Montigny und Konzertsuite von Rameau musterhaft in Gehör. In äußerst feiner und anmutiger Weise spielte dann Fräulein Delcourt drei reizende Nocturnen von Couperin („Die verliebte Nachtigall“, „Galotin und Calotins“ und „Tocadoc“) auf dem Cembalo. In einer Sonate für Flöte und Cembalo spielte dann Herr Fleury und Fräulein Delcourt, in einem Andante und Menuett von Rilland für Viola d'amore Herr Laine und in einer Suite für Oboe d'amore und Gambe die Herren Mondain und de Bruyn ihre große Kunst in der Beherrschung dieser alten Meister. — Im letzten Konzert des Vereins der Künstler und Kunstfreunde am 14. Januar im Kasino war das Bendling-Quartett aus Stuttgart wieder erschienen. Das Quartett, bestehend aus Professor Karl Bendling (erste Violine), Hans Michaelis (zweite Violine), Philipp Reuter (Viola) und Alfred Saal (Cello), ist erst vor einigen Monaten von einer Tournee in Argentinien zurückgekehrt, wo es mit der Wiedergabe unserer deutschen Klassischen Meister die größten Triumphe gefeiert hat. Das Quartett spielt mit dem Künstler- und dem Gewandhaus-Quartett zu unseren bedeutendsten reichsdeutschen Kammermusikvereinigungen. Das gemischte Streichquartett Op. 121 in H-Moll von Max Reger machte den Anfang und mit Schuberts Quartett in D-Moll op. posth. wurde der gemischte Abend beschloßen. Stimmlicher Beifall lohnte die beiden vortrefflichen Wiedergaben. — Wegen der Volkshochschule konnte ich das vierte Symphonie-Konzert im Staatstheater am 18. Januar nicht besuchen. Mein Vertreter berichtet darüber folgendes: „Das vierte Symphoniekonzert im Staatstheater war das letzte, das Professor Rannschdt dirigierte. Es gab deshalb Veranlassung, ihn bei seinem Erscheinen besonders zu ehren durch einen am Dirigenten aufhängenden prächtigen Vorherrscher, durch Erheben der Orchestermitglieder von ihren Plätzen und durch anhaltenden Applaus des Publikums. Der bedeutende Anlaß stimmte alle Mitwirkenden besonders musikerfreudig. War es die „Credo“

von Beethoven, die den würdigen Auftakt gab, so bildete die dritte Leonorenouvertüre den tief befriedigenden Abschluß. Dazwischen kamen zwei Solisten von hervorragenden künstlerischen Eigenschaften zu Wort. Frau Lotte Leonard aus Berlin sang die Motette „Exultate jubilate“ von Mozart. Für den solistischen Hauptpart und den ruhigen Mittelteil fand sie Mittel vor. Vermögens. Figurenwert wie Konstellation erörtern wie gemischt, dabei von edelstem Wohlklang. Großen Beifall erzielte sie auch mit drei Liedern von A. Strauß mit Orchesterbegleitung. Insbesondere das Konzert von Lolo, sondern das Cellosoloni von Bolmann mit ihrem raffinierten Temperament voll Abgeschlossenheit und Innerlichkeit. Die Orchesterwerke erörtern „Näherung.“ — Ein musikalisches Ereignis allerersten Ranges war der Klavierabend des bekannten Klaviermeisters Edwin Fischer aus Berlin am 17. Januar im großen Saale des Kurhauses. Deren Klavierspiel ist immer ein einzigartiger Genießweil der Künstler alles so überaus plastisch und eigenartig gestalten weiß. Eine bewundernswürdige Leistung waren die dreihundertdreißig Variationen über ein Thema von Diabelli von Beethoven. Hieran folgte in Herrn Fischer Bearbeitung Mozarts C-Moll-Rondo, dessen Pastorale und das Donnermetall und ferner, praktisch gespielt, Bachs Chromatische Fantasia und Ruge und dann von Chopin C-Moll-Étude, C-Moll-Rocrois und A-Dur-Bolonsie. Nicht endemwollender Beifall lohnte die hervorragenden Darbietungen, jedoch der Künstler noch eine Zugabe spendete.

Fieselott und Conrad Berner. Zwei überaus vielseitige Künstler, veranstalteten am Mittwochabend im kleinen Saale des Kurhauses einen Viedermeyer-Abend, der uns in die Zeiten der alten Musikstücke zurückführte. Zunächst Fieselott Berner mit ihren Liedern und Weisen vergangener Zeiten gab diesen mit ihrer hübschen Stimme und guten Aussprache einen besonderen Anstrich und begleitete die Viedermeyertrage auf der Laute, während Conrad Berner teils auf der Viola d'amore und Violine in eigener Art die feinsten Klänge hervorholte. Im Zusammenwirken herrschte ganz herrliche Harmonie und wärmte Empfindung, die Lieder wirkten wie von einem ganz kleinen Orchester begleitet. Zwischen den Liedervorträgen spielte Conrad Berner u. a. ein Konzertstück von Beethoven, Ave Maria und Am Meer von Schubert, sowie die Othello-Fantasia von Ernst auf der Viola d'amore und Violine mit vorzüglichem Können und spendete als Zugabe noch die Träumerei von Schumann. Fieselott Berner begleitete die Darbietungen am Flügel und auf der Laute mit anerkanntem Wertem Geschick. Der Beifall der recht zahlreichen Zuhörer war stark.

Der praktische Landwirt.

Nur durch den Anbau sicherer Früchte kommt der Landwirt vorwärts.

Von Insp. Sebastian, Staatl. Moorabteilung
Forstort-Anfang.

Unendlich oft werden aus trügerischer Gewinnlust besonders Getreide, Raps, Gerste und andere Früchte auf Flächen angebaut, welche diese Früchte mit Sicherheit nicht tragen können.

Der derzeitige höhere Marktpreis wird und kann niemals im Durchschnitt die Gesamterträge der Wirtschaft an Stroh, an Futter, an Düngung und an Bodenkraft wie an Bodenbearbeitung auswiegen. Nicht der Umfang der Aussaat einer Frucht oder ihr Anbau überhaupt regeln den Reinertrag, sondern einzig und allein das Maß der Erde in jeder Richtung und in mehrjährigem Durchschnittsertrage pro Morgen.

Bei der großen Abhängigkeit des Erntertrages von der Düngung und den anderen elementaren Faktoren ist und bleibt die Landwirtschaft ohnehin schon ein Lotteriespiel, und um so unversicherlicher ist es, wenn der Landwirt einen Teil seiner Bodenernte oder seines wertvollen Düngkapitals mutwillig auf eine unsichere Karte setzt.

In dieser Beziehung werden die meisten Schäden der Wintergerste und Rübens verschuldet, und so lange eine Wirtschaft an Düngermangel krankt — Finger davon. Auch die Ernte der Wintergerste auf vielen Bodenarten zu den unsicheren und täuschenden Früchten. Bis zur Blüte prahlt, die Ernte oft gewaltig. Dann schrempft sie zum Erntestreu zusammen, oder wird vom Wind verweht. Selbst bei der Ernte bietet sie zwar wiederum eine große Masse dar und fällt rasch die Scheune, aber auch schnell wird diese beim Dreschen wieder leer. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß allerdings unter dem üppigen Bestand eines Erntefeldes die Ackerkrume eine treffliche Gare erlangt, allein, wenn das Feld, auf dem der Erntertrag fehlgeschlagen und das Unkraut die Oberhand gewonnen.

Dermer möchte ich darauf aufmerksam, daß zum Beispiel der Roggen auf einem gleich guten Acker schon der Länge seiner Halme wegen mehr Stroh liefert und im allgemeinen überhaupt sicherer ist als der Weizen, zumal dieser auch sehr häufig dem Kollaps und Brande unterliegt. Bei der bestmöglichen Vergleichstellung der Erträge zwischen Weizen und Roggen beachtet man viel zu wenig, daß der letztere durchweg nur auf kräftigen Aedern angebaut wird, während der Roggen teilweise sogar sich mit abstragenden Flächen begnügen muß. Neheliches gilt auch vom Hafer gegenüber der Gerste.

Andersfalls würde selbstverständlich ein Landwirt trübsalig handeln, wenn er auf seinen Ackerreihen, welche sich für Getreide, Weizen und Gerste und dergleichen bewähren und durchweg in gutem Dünge stehen, diese Früchte nicht umfangreich ausbauen, oder wenn er zum Beispiel auf schwerem Boden, Weizen, Lande erster Klasse, Roggen anbauen wollte. — Der Bauer also, welcher seinen Geldbeutel und seine Scholle liebt, fertige bei der Aussaat die Pflanzen nicht mit dem Juxte ab: „Siehe an, wie du auf diesem Boden wächst und mit ihm fertig wirst“, sondern er folge dem Beispiele der Natur, die auf ihrer freien Aue der Pflanze sagt: „Hier kannst du wachsen, denn hier ist in jeder

Weise für dein Lebensbedürfnis reichlich gesorgt. — Dasselbe gilt aber auch für die Aussaat von Flächen, welche von Natur nicht zum Feldbau, sondern zum Graswuchs oder Holz bestimmt sind, oder welche so entfernt vom Wirtschaftshofe liegen, daß der Aufwand an Zeit, Arbeit, Dünger usw. (Produktionskosten) den Wert der Ernte Jahr für Jahr übersteigt. Gerade in dieser Beziehung sind ungläubliche Mißgriffe an der Tagesordnung und große Flächen werden alljährlich mit Getreide angefüllt, bei denen der Besitzer, wenn er rechnen würde, auf dem Markte die Ernte hätte billiger kaufen können, als die Produktionskosten beanspruchen.

Gerade die Diefen sind doch die Hauptstützen und die billigen Erntequellen des Feldbaues und die Hauptlieferanten des Materials für vielen und kräftigen Dünger. Während der Landwirt seinen Feldpflanzen den Standort mit großen Geldopfern vorbereitet und sie füttert, ja sogar mühen muß, um von ihnen eine Ernte zu haben, liefern die Diefenpflanzen in der Regel mit viel geringerem Kostenaufwand alljährlich eine Ernte, für deren Erzeugung sie sich selbst den Boden zubereiten, das Futter größtenteils herbeischaffen und noch dazu eine Ernte, deren Nährbestandteile der Landwirtschaft tatsächlich das unentbehrliche Kraftfutter für die Ernährung der Viehbestände und für die Erhaltung des Düngers, des Ackerlandes darbieten.

Und wie unbarbarisch gehen viele Landwirte mit dieser Hauptstütze der Landwirtschaft um. Für ihre Pflüge und für die Unterhaltung ihrer Tragfähigkeit geschieht oft so gut als nichts! Vielmehr werden aus Unverstand viele Morgen dieser wertvollen grünen Matten, welche wegen ihrer feuchten oder erntereifen Lage als Getreideland nur einen eingebildeten Ertrag liefern, rücksichtslos in Ackerland umgewandelt und somit der Landwirtschaft die wichtigsten Erntekräfte geraubt. Solche Kulturländereien sind Schrägläpfe, welche an dem übrigen gesunden Gutkörper laugen und ihm die besten Kräfte entziehen, während sie selbst weder die Schenke noch die Düngevorrate in lohnender Weise mehren, folglich keinen wirklichen Ertrag der verbrauchten Bodenkraft zurückgeben.

Um dieser meiner Anregung einmal auf den Grund zu gehen, empfehle ich Landwirten, nur wenige Tage in der Ernte, bei der Fängerfahre oder bei den Vordarbsttagen, mit der ihr in der Hand jene Arbeiten bei entfernten Flächen zu begleiten, diese annähernd in Geld und Arbeitsaufwand mit der Ernte auf jenen Flächen zu vergleichen. Es wird ihnen dann schon auf dieser oberflächlichen Berechnung recht klar werden, daß der etwaige Ueberfluß durch die Unterhaltungskosten von Gebäuden und Inventar, Anschaffungen, Steuern, Futter für die Tiere, Samenmenge und dergleichen auf solchen entfernten und minderertragenden Flächen vollständig verzehrt wird.

Was würde man wohl von einem Mann halten, der beim Nichtbestehen eines Reitpferdes sich einen hölzernen Gaul anfertigen lassen und ihn betheiligen wollte, nur um sagen zu können, er reite täglich einige Stunden spazieren? — Nicht viel anders steht es nämlich bei einem Landmann, welcher Flächen, die er meisteils keinen Reinertrag bringen und auch nicht liefern können, dennoch unter dem Pfluge hält. Beide sind dann Loren und kommen nicht einen Schritt vorwärts!

Stand der Maul- und Klauenseuche am 31. Dez. 1921.

Die Maul- und Klauenseuche hatte im Weiche am 15. Oktober 1920 mit 195 043 verzeichneten Fällen einen außergewöhnlichen Höhepunkt erreicht. Am 31. Mai 1921 war die Zahl der von

der Seuche heimgeführten Geflügel auf 2560 gestiegen, war aber am 15. November 1921 wieder bis auf 6512 gesunken. In den drei folgenden Zählterminen wurden am 30. November 5108, am 15. Dezember 4659 und am 31. Dezember noch 4222 verzeichnete Geflügel gemeldet. Besonders groß war die Zahl dieser Geflügel am 31. Dezember 1921 in Württemberg mit 890, in Bayern mit 625 und im Reg.-Bez. Köln mit 508, erheblich niedriger im Reg.-Bez. Stettin mit 201, im Reg.-Bez. Rarlenwerder mit 193, im Reg.-Bez. Potsdam mit 174, im Reg.-Bez. Königsberg mit 149, im Reg.-Bez. Frankfurt (O.) mit 145, im Reg.-Bez. Magdeburg mit 142 und in Baden mit 114.

In den übrigen Landesteilen war die Seuche auf wenige Geflügel beschränkt.

Preussens Ernte 1921.

zeigt nach der Veröffentlichung des Preussischen Statistischen Landesamts die folgenden Ergebnisse, verglichen mit den beiden Jahren 1920 und 1913 (letzte Friedensjahre):

Fruchtarten	Ernte 1921		Ernte 1920		Ernte 1913	
	von	im ha. ganzen	von	im ha. ganzen	von	im ha. ganzen
Winterweizen	21,8	14 571 968	17,2	10 580 210	20,6	22 556 278
Sommerweizen	20,0	2 045 128	17,6	2 374 998	25,4	8 434 907
Winterroggen	16,1	40 014 046	11,3	24 290 802	19,0	72 948 583
Sommerroggen	10,7	471 596	9,3	411 326	18,4	623 008
Wintergerste	22,6	1 861 482	17,8	1 429 911	24,9	750 895
Sommergerste	18,0	9 788 910	16,1	9 484 859	28,7	15 884 747
Hafer	16,2	33 197 924	15,6	32 540 284	22,8	66 821 722
Grün	12,9	1 461 858	14,1	1 428 514	—	—
Speichelpflanzen	9,8	47 896	12,6	78 941	—	—
Papierpflanzen	104,2	186 136 063	118,9	190 237 260	108,0	304 913 792
Zuckerrüben	208,7	60 684 210	248,4	59 530 080	304,4	106 033 180

Besätzlich der Flächenveränderung seit 1913 ist hinzu zufügen, daß die Flächen sämtlicher Getreidearten (mit Ausnahme von Wintergerste) eine Verringerung um etwa ein Fünftel aufweisen; bei Futtererbsen beträgt der Rückgang ein Siebentel. Kartoffeln dagegen erreichen bis auf die Kleinigkeit von 2,2 Proz. den Anbau des letzten Friedensjahres. Zugewonnen im Anbau haben Futterpflanzen und Bienen.

Der Vollertrag ist schon wieder bis etwa in die Mitte des Unterchiedes zwischen 1913 und 1920 gelangt. In die entsprechende Besserung von dem Tiefstand erfolgt. Nur Getreide, die unter der Trockenheit des letzten Sommers besonders zu leiden hatten, haben noch keine Erholung aufzuweisen.

Um feuchte Keller trocken machen zu können, gebe man in die feuchte Kellerräume das Salz Chlorcalcium (0,5 kg. pro m³) für einen größeren Kellerraum). Es zieht Wasser aus der Luft an, welches sich in der Kasse anammelt. Dasselbe zieht man nicht weg, sondern läßt es auf hartem Feuer verdampfen, wodurch das Salz wieder kristallisiert wird, so daß es am nächsten Morgen verworfen werden kann. Besonders für Kellerräume ist dies zweckmäßig, da dadurch das Keimen der Kartoffeln, wenn auch nicht ganz verhindert, so doch bedeutend verzögert wird. Ebenfalls ist das Mittel in Kellern, wo Pflanzen überwintert werden, gut zu verwenden.

Verdunstendes Karbolsäure kann man mäßiglich machen und es so als Anstrichmittel für Obstbäume verwenden. Zu diesem Zwecke schüttet man auf 1 kg. kristallisierte Soda die gleiche Menge (1 Liter) Wasser. Die Flüssigkeit mischt man mit 2 kg. verdünntem Karbolsäure. Dieses ist sich darin möglich und kann so, mit Wasser verdünnt, verwendet werden auf Baumstämme. D.R.M.

Kursbericht der Frankfurter Börse

vom 19. Januar 1922.

Staats-Anleihen.					
	V.K.	L.K.		V.K.	L.K.
1. Deutsche R.-Anl. 1-M	77.50	77.50	44. Oest. Staats-Rente	36.50	37.4
2. „ „ „ „ „	88.10	88.10	45. Oesterr. Gold-Rente	108.10	116.1
3. „ „ „ „ „	73.90	73.26	46. Oest. etatist. Rente	42.10	41.1
4. „ „ „ „ „	103.50	103.75	5. Rumänische 1903..	144.10	144.1
5. Deutsche R.-P.-Anl.	79.70	79.75	47. „ „ „ „ „	127.50	130.1
6. „ „ „ „ „	71.10	71.60	48. „ „ „ „ „	100.25	102.7
7. „ „ „ „ „	61.60	61.60	49. „ „ „ „ „	—	—
8. „ „ „ „ „	59.45	59.45	4. Türkische konv.	155.10	155.1
9. „ „ „ „ „	65.25	65.75	50. „ „ „ „ „	167.10	167.1
10. „ „ „ „ „	76.10	75.10	51. „ „ „ „ „	165.10	165.1
11. „ „ „ „ „	64.10	63.10	52. „ „ „ „ „	119.00	121.0
12. „ „ „ „ „	—	—	53. „ „ „ „ „	230.00	230.0
13. „ „ „ „ „	—	—	54. Mexik. Gold 1904..	—	—
Vollbesahzte Bankaktien.					
	V.K.	L.K.		V.K.	L.K.
Alt m. Handelsge.	450.10	456.10	Frankfurter Hyp.-Bank	240.10	258.10
Gen. m. Privatbank	291.10	291.10	„ „ „ „ „	215.10	215.10
D. W. d. d. Bank	270.10	270.10	Metallb.- u. Metallg.-G.	1060.10	1080.10
Deutsche Bank	460.10	465.10	Mittel. Creditbank	294.10	290.10
Effekt. Wechselbank	233.10	236.10	Nationalbank f. D.	274.10	277.10
Transbank	227.10	227.10	Oest. Kredit-Anst.	97.10	93.10
Banko- u. Wechselb.	412.10	412.10	Oest. Länderbank	184.10	171.10
Disconto-Bank	318.10	320.10	Pilsener Bank	60.25	55.10
Frankfurter Bank	258.10	258.10	Reichsbank	195.80	199.10
Aktien deutscher Transport-Anstalten.					
	V.K.	L.K.		V.K.	L.K.
Abfahrungs R.-Akt.	492.10	505.10	Hamb.-Am. Paketf.	412.10	493.10
Abfahrungs Gen.-Sch.	—	—	Norddeutsche Lloyd	390.10	403.10
Aktien ausl. Transport-Anstalten.					
	V.K.	L.K.		V.K.	L.K.
Oest. 86th (Lomb.)..	232.10	—	Baltimore & Ohio R.	690.10	710.10
Waggonfabrik	—	—	Pennsylvania	—	—

